

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 29. November 1850.

48.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction

Bekanntmachung, Waarenverloosungen betreffend.

Eingegangenen Nachrichten zufolge sind neuerdings in Hamburg neun, unter verschiedenen Namen bestandene Etablissements aufgehoben worden, weil solche die Verloosung von Industrie-Gegenständen zum Zwecke gehabt haben, dergleichen Auspielungen aber unter die daselbst verbotenen Spiele gehören.

Da nun, wie der Kreisdirection weiter bekannt worden ist, die Loose zu den von jenen aufgehobenen Etablissements veranstalteten Waarenlotterien weniger in Hamburg selbst, als vielmehr auswärts, abgesetzt zu werden pflegen, so findet Man sich, mit Rücksicht hierauf, anderweit veranlaßt, die Angehörigen des hiesigen Kreisdirections-Bezirks auf die in dem Mandate vom 30. August 1793, so wie in dem Generale vom 18. Februar 1784 und in der Verordnung vom 15. Juli 1826 enthaltenen Bestimmungen und die darin auf das unbefugte Colligiren für auswärtige Lotterien angedrohten Strafen, welche auf die hier in Frage befangenen Waarenverloosungen allenthalben in Anwendung zu bringen sind, aufmerksam zu machen und dieselben vor dem Ankaufe von Actien zu dergleichen Verloosungen zu warnen.

Zugleich ergeht aber auch an die Amtshauptmannschaften und die Polizeibehörden des Bezirks Verordnung, die Gendarmerie und sonstigen Polizeiorgane zur Vigilanz auf den Vertrieb von Actien der in Rede stehenden Art anzuweisen und beziehentlich gegen Personen, welche sich mit dem Vertriebe dieser Actien mittel- oder unmittelbar befassen, den angezogenen gesetzlichen Vorschriften gemäß zu verfahren.

Dresden, den 15. November 1850.

Königliche Kreisdirection.

Müller.

Bekanntmachung.

Wegen des am 17. December in Sayda stattfindenden Jahrmakts macht sich eine Verlegung der auf den 16. und 17. December daselbst anberaumten Recruten-Aushebung nothwendig.

Deshalb aber ist nunmehr auch der Reclamationstag auf den 23. December

festzustellen gewesen.

Freiberg, den 25. November 1850.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Zahn.

Politische Umschau.

Die jüngst vergangenen Tage haben die politische Lage Deutschlands wenig verändert. Noch immer schwebt der bewaffnete Friede, ein zweites Damoclesschwert, drohend über uns. Das Vertrauen auf den Fortbestand des Friedens schwindet immer mehr und mehr, Handel und Gewerbe stocken, die Fabriken stellen ihre Thätigkeit ein und Tausende brodloser Menschen (jüngst entlassene Fabrikarbeiter) suchen nach neuen Existenzmitteln, um das elende Dasein auf das kümmerlichste zu fristen. Dieser bewaffnete Friede kostet Deutschland ungeheure Summen und lastet fast eben so schwer und drückend auf den Ländern, als ein Krieg, der doch wenigstens zu einer Entscheidung führen muß. Wir sehen fortwährend die drohenden Gewitterwolken am politischen Horizont hängen, wir glauben jede Minute der Zusammenstoß müsse erfolgen, und doch hören wir nur in weiter Ferne dumpf den Donner grollen, zuckt zuweilen eine Bliz, auf einen Augenblick die nächtliche Gegend erhellend, am Himmel auf, um dann das Auge mit desto tieferer Finsterniß zu umgeben. Dieser unselige bewaffnete Friede zehrt am Marke der Völker, weil er die kräftigsten Hände ihrem Berufe entführt, um sie, mit den Werkzeugen des Mordes und der Zerstörung statt denen ihres gewohnten Gewerbes versehen, zur Erhaltung des Friedens zu verwenden. So kann es geschehen, daß wenn dieser unnatürliche Zustand noch eine Zeit fort-dauert, dieser künstliche Friede eine Menge Menschen an den Bettelstab bringt, die dann sagen können: „An unserm Eiend ist nichts Schuld als der Friede!“ —

Die Kriegsrüstungen Oesterreichs übersteigen die Erwartungen Aller. Ueber 300,000 Mann werden ins Feld gestellt, ohne die italienische Armee zu vermindern, da Radecky erklärt hat, Italien könne nicht einen Mann entbehren. Die Mobilisirung der Armee in Norden hat bereits das früher bestimmte Maß weit überschritten und schon hört man, daß auch das 8. Armeecorps den Befehl erhalten hat, von Süden her nach Böhmen vorzurücken. Auch ist zur Mobilisirung der Grenzregimenter geschritten worden eine Maßregel, die in Oesterreich nie ohne die äußerste Nothwendigkeit vorgenommen wird und das Bevorstehen wichtiger Ereignisse erkennen läßt. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Oesterreich die Armee in Böhmen auf die enorme Höhe von 180,000 Mann zu bringen, sodaß, im Fall es zum Kriege käme, die Operationen dieser kolossalen Truppenmacht in der Nähe unseres Vaterlandes den entscheidenden Ausschlag geben würden und müßten. Daß unser kleines Ländchen der blutige Schauplatz mörderischer Kämpfe werden würde, bedarf leider keiner Erwähnung. Die Abreise des Marschalls Radecky ins Hauptquartier soll bereits festgesetzt sein. Auch die Pferde des kaiserlichen Marschalls sind bezeichnet, welche dem Monarchen vorausgeschickt werden müssen, was natürlich auf eine persönliche Theilnahme des Kaisers an den Kriegsoperationen schließen läßt. So sprechen denn alle Anzeichen dafür, daß Oesterreich zu einem großen

Schlage in Deutschland sich vorbereite. Noch ist mitzuthellen, daß Württemberg um österreichische Intervention nachgesucht haben soll, weil die Regierung sich nicht stark genug fühle, um den Folgen ihrer letzten Erlasse zu begegnen. Wir zweifeln nicht, daß diese Hilfe werde gewährt werden.

Aber auch Preußen bleibt hinter diesen Rüstungen nicht zurück. Die Mobilmachung der ganzen Armee wird mit dem größten Eifer fortgesetzt, Feldposten und Feldbäckereien werden eingerichtet, das zweite Aufgebot der Landwehr wird bis zu Ende dieses Monats gerüstet dastehen und die Pferde- und Schlachtviehausfuhr hat man verboten. Die Disposition der Truppen ist für alle Fälle getroffen. Die Ostarmee wird Schlesien zum Schauplatz haben, aus drei Armeecorps bestehen, wozu das erste und zweite gehört, und von dem Könige persönlich befehligt werden. Die Westarmee wird aus dem Saecdearmee-corps und aus dem 3. und 4. Armeecorps bestehen, Westphalen und die Rheinprovinz zum Kriegsschauplatz haben und von dem Prinzen von Preußen befehligt werden. Der Rest der Armee wird unter den Befehlen des Generals von Wrangel in Sachsen und Thüringen operiren. Nach andern Berichten soll der Prinz von Preußen oder Wrangel in Schlesien über ein Corps von 80,000 Mann den Oberbefehl erhalten, während der König das Garde-Corps unter seine persönlichen Befehle stellen werde. Der königl. Marstall hat bereits Befehl erhalten, in diesen Tagen von Berlin aufzubrechen. Ein Theil der Pferde ist nach Schlesien bestimmt, ein anderer Theil nach dem Rhein. Der König scheint sonach doch noch keinen festen Entschluß über das Wo seiner Betheiligung am Kampfe gefaßt zu haben. Indessen wird ein eisernes Zelt für den Monarchen angefertigt. Endlich ist noch bemerkenswerth, daß man in Preußen bereits mit der zwangsweisen Aushebung von Pferden begonnen hat. Auch sind in diesen Tagen Dessau, Koburg und Hildburghausen durch Preußen besetzt worden.

Was nun die Operationen der Bundesstruppen und der Preußen in Kurhessen anlangt, so ist aus der Waffenruhe auf gegenseitige Kündigung Nichts geworden, weil der preussische General von der Groben die entgeltliche Entscheidung von dem Bundestage einholen sollte, was er natürlich nicht wollte, wie Andere behaupten, weil der Bundestag das Uebereinkommen nicht genehmigt habe. Die bereits eingezogen gewesenen Feldposten sind daher wieder aufgestellt, die Eisenbahn ist von den Preußen besetzt und wird streng controlirt, ja man hat mit Sprengung der Bahn gedroht, wenn man den Bundesstruppen Lebensmittel zuführe, und Kassel soll unter allen Umständen gehalten werden, „selbst mit Gewalt.“

Wenn nun die hessischen Zustände immerhin einer friedlichen Lösung zugeführt werden könnten und eine Einigung der beiden deutschen Großmächte sich denken ließe, so sind es wieder die Verhältnisse der unglücklichen Herzogthümer, welche eine Annäherung der Gegner verhindern, oder doch im

glücklichsten Falle in die Länge ziehen. Oesterreich, oder vielmehr der Bundestag will nun einmal schlechterdings die Herzogthümer „pacificiren“, d. h. die Herrschaft der Dänen, wie sie vor 1848 bestanden, wieder herstellen und zu diesem Zweck eine Bundesarmee verwenden. Nun verweigert aber Braunschweig den Bundesstruppen den Durchmarsch nach Schleswig-Holstein und ruft deshalb den Schutz Preußens an und dieses will nicht zulassen, daß es mit Gewalt geschehe. Oesterreich dagegen erklärt, es wolle die Rüstungen einstellen, wenn es erst die Executionen in Hessen und Schleswig-Holstein zu Ende gebracht. Hannover, daß sich anfangs gegen einen Durchzug der Bundes-Executionstruppen durch sein Gebiet energisch aussprach, hat jetzt klein gegeben und will die Bundesarmee unangefochten ziehen lassen. Es calculirt nämlich wie jene Schildwache, der eine im Freien stehende Kanone zu Bewachung anvertraut worden war und ihren Posten verlassen hatte. Darüber von seinem Vorgesetzten zur Rechenschaft gezogen, erwiderte die Schildwache: „Ich überlegte mir die Sache genau, ehe ich fortging und dachte, ein einzelner Mann vermag die Kanone nicht hinwegzuführen, zwei und drei Mann können's auch nicht, und wenn ihrer noch Mehre erscheinen, muß ich der Uebermacht erliegen. Deshalb überließ ich die Kanone ihrem Schicksale.“ — Befest nun aber auch, die Bundesarmee dränge unangefochten bis nach Schleswig-Holstein durch, während die Bundesstruppen und die Preußen sich immer noch feindlich in Hessen gegenüberständen, so wäre die die Herzogthümer zu pacificiren bestimmte Bundesarmee so gut wie verloren, wenn indessen, wofür Niemand einstehen könnte, die Preußen und die Bundesstruppen in Hessen aneinander geriethen, weil sie ganz abgeschnitten wäre und sich an Preußen unbedingt übergeben müßte. Deshalb glauben wir an die Absendung einer Bundesarmee nach Schleswig-Holstein nicht eher, als bis sich Oesterreich mit Preußen in allen Punkten geeinigt, um das Executionscorps nicht der eben angedeuteten Gefahr auszusetzen.

Bei dieser Gelegenheit gedenken wir eines Gerüchts, dem zufolge die Statthalterschaft den Plan habe, sich an die englische Regierung mit dem Vorschlage zu wenden, Holstein aus dem deutschen Bunde austreten zu lassen und es unter Englands Schutz zu nehmen. Das Land würde dann den 2. Sohn der Königin Victoria als Herzog anerkennen, der bis zu seiner Volljährigkeit unter einer inländischen Vormundschaft zu stehen hätte. Ganz abgesehen von der geringen Glaubhaftigkeit dieses Gerüchts muß aber doch zugegeben werden, daß man der Statthalterschaft diesen Schritt der Verzweiflung nicht verdenken könnte und daß England mit beiden Händen zugreifen würde, um das so unerwartete als angenehme Geschenk sich zu sichern. Holstein könnte übrigens nur dabei gewinnen, wenn es einer Seemacht ersten Ranges, wie England, zufiele. Was freilich die übrigen europäischen Mächte dazu sagen würden, möge hier nicht weiter erörtert werden.

Da wir einmal von Gerüchten sprechen, möge auch das folgende noch eine Stelle finden, dem zu-

folge Oesterreich und Baiern sich in Baden zu theilen beschlossen haben. Auch solle Baiern noch außerdem für seinen Aufwand an Kriegskosten das gegenwärtige sogenannte Großherzogthum S u l d a erhalten.

Was England anlangt, so soll es die Ansicht ausgesprochen haben, daß ein von Preußen gegen Oesterreich begonnener Krieg ein durchaus ungerechter sei, daß Preußen am besten thäte, den Bundestag zu beschicken, bei dem auch England einen Gesandten beglaubigen wolle, und daß Preußen die Verpflichtung habe, die Schleswig-Holsteiner unter allen Umständen zur Ruhe zu bringen oder bringen zu lassen. Wir erlauben uns, vor der Hand an einer solchen Anschauungsweise der deutschen Angelegenheiten von Seiten Englands zu zweifeln.

In Frankreich, und namentlich an der Nordgrenze üben die Wirren in Deutschland einen beklagenswerthen Einfluß auf Handel und Verkehr. Alles zittert vor der Möglichkeit des Ausbruchs eines Krieges. Deutsches Papiergeld kann ohne schweren Verlust nicht mehr an den Mann gebracht werden. Uebrigens beabsichtigt die französische Regierung einen Gesandten beim Bundestage zu beglaubigen. Die Rüstungen werden fortgesetzt.

Die Russen eilen, Ungarn und Galizien zu besetzen, um den Oesterreichern den Rücken zu decken. Allerdings machen sie dadurch die österreichischen Grenzregimenter disponibel; allein sie müssen Zweierlei erwählen: entweder Neutralität gegen Preußen, oder Krieg mit demselben. Im letztern Falle müssen sie nach Polen und Litthauen eilen, um dort den Umsturz möglichst zu vermeiden. So steht denn auch die russische Einmischung in der That für den Freund deutscher Nationalität und der Civilisation nicht so schrecklich aus, wie es auf den ersten Anblick erscheint, wenn man namentlich bedenkt, daß ein großer Theil der russischen Armee nur auf dem Papier marschirt. — Den neuesten Nachrichten zufolge würde Rußland einen bewaffneten Widerstand gegen die Purification Holsteins als eine Kriegserklärung Preußens gegen Rußland betrachten. Die Preußen aber sagen: „Bange machen gilt nicht!“

Baden hat sich von Preußen gänzlich losgesagt, und zwar unter dem Bemerkten, da Preußen die Unionsverfassung aufgebe, so thue es desgleichen. Uebrigens habe ihm Preußen durch die plötzliche Rückberufung seiner Truppen jeden Schutz thatsächlich entzogen, und die badischen Truppen seien nicht verwendbar für Preußen, weil sie die Ruhe im eigenen Lande aufrecht erhalten und die Bundesfestung Rastatt besetzen und schützen müßten. — Undank ist der Welt Lohn. —

Nach neueren Nachrichten fordert England die preußische Regierung auf das bestimmteste auf, Oesterreich gegenüber Frieden zu halten. Preußen solle die hessischen Etappenstraßen halten dürfen, die Pacificirung Schleswig-Holsteins den vier Großmächten überlassen. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, so erhellt daraus die Eifersucht Englands auf die, wenn auch in noch so ferner Aus-

sicht sich zeigende Seemacht Deutschlands. England will die Herzogthümer lieber vom kleinen Dänemark beherrscht wissen, als vom großen einigen Deutschland, wenn überhaupt der Traum von der deutschen Einheit und Macht jemals in Erfüllung gehen sollte. Die Engländer bleiben unter allen Umständen tüchtige Geschäftsmänner.

Die preussischen Finanzen

sind, Dank der Ordnung und Sparsamkeit, welche seit dem französischen Kriege die Principien des Staatshaushaltes waren, in solch ausgezeichnete Lage, daß einigen Jahren des Krieges mit der Ueberzeugung entgegen gegangen werden könnte, niemals aus Mangel an Zahlungsmitteln den stolzen Schritt unserer Armee zügeln zu müssen.

Während auf 5% reducirt die Staatsschulden in runden Summen betragen

in Frankreich	2,600,000,000	und pr. Kopf	73 Thlr.
= England	3,650,000,000	= = =	125 =
= Holland	600,000,000	= = =	200 =
= Rußland	900,000,000	= = =	15 =
= Oesterreich	1,100,000,000	= = =	29 =
= Baiern	100,000,000	= = =	22 =
= Württemberg	30,000,000	= = =	18 =
= Sachsen	34,000,000	= = =	20 =
= Dänemark	100,000,000	= = =	76 =

beträgt Preußens gegenwärtige Schuld an verzinslichen Schuldscheinen:

auf 5% reducirt 66,941,800 Thlr.,
an Staatspapiergeld 20,842,347 =

zusammen 87,784,147 Thlr.,

oder 5½ Thlr. pr. Kopf.

Preußen kann seine Staatsschuld 13mal vergrößern, ehe die Bevölkerung so belastet wie in Frankreich, 23mal, ehe so wie in England, 36mal, ehe so wie in Holland, 3mal, ehe so wie in Rußland, 5½mal, ehe so wie in Oesterreich, 4mal, ehe so wie in Baiern, 3½mal, ehe so wie in Württemberg, beinahe 4mal, ehe so wie in Sachsen, und 14mal, ehe so wie in Dänemark (ohne Schleswig und Holstein).

Bedenkt man, daß nicht allein die Summe der Verbindlichkeit, sondern auch die Productionsfähigkeit der Schuldner über die Größe des Credits entscheidet, so stellt sich zwar nicht gegenüber England oder Frankreich, aber doch gegenüber allen andern Staaten das Verhältniß noch günstiger.

Wenn Preußens Staatsschuld verdoppelt wird, ist sie verhältnißmäßig noch immer die geringste im Vergleich zu allen andern Staaten! (M. Pr. Ztg.)

B e r m i s c h t e s.

In Berlin haben sich drei verschiedene Frauenvereine gebildet, um Landwehr und Heer die Uebel

und Beschwerlichkeiten des Krieges zu erleichtern. Besonders ist das Augenmerk jener Frauen auf die Beschaffung von Strümpfen, Jacken, Bandagen und dergl. gerichtet. Es wird ferner mitgetheilt, daß Madame Krüger, die Frau des Besitzers des British-Hotel 12 arme Frauen mit Anfertigung von Charpie und Bandagen beschäftige. Von dem Expeditur Moreau-Valette wird berichtet, daß er der Artillerie 6 Pferde unentgeltlich überlassen, indem er einer Kommission deren Auswahl aus seinem Stalle freistellte. Die übrigen Expediture Berlins sollen bereit sein, eine ganze Batterie auf ihre Kosten mit Pferden auszurüsten. In der Provinz Sachsen haben viele Gutsbesitzer doppelt so viel Pferde gestellt, als verlangt wurden, und ihre einberufenen Dienstleute mit warmen Kleidungsstücken versehen. —

„Das ist Bürgerkrieg!“ So schließt Johannes v. Müller eines seiner erschütterndsten Schlachtkapitel. Aus dem Bürgerkrieg in Schleswig wird folgender Fall gemeldet: Eine Frau in Flensburg hat sieben Söhne im Felde, drei bei den Dänen und vier bei uns. Als kürzlich durch die Straßen Flensburgs ein Wagen fuhr, auf welchem ein dänischer Soldat saß, der einen schleswig-holsteinischen verwundeten Militair pflegend im Arme hatte, springt ein fanatisch dänisch gesinntes Weib auf erstern mit den Worten zu: „Laß den verdammten Ditske fahren!“ Der Angeredete antwortete: „Lad mich hier, er ist ein Broder (laß mich, er ist mein Bruder). Es waren zwei Söhne einer Mutter, jener Frau in Flensburg. (Den Einen zwang der Herzog, den Andern der König zum Bruderkrieg! Und Herzog und König saß unterdeß in einer Person gemüthlich bei Ramsell Kasernen!)

Vivat die deutsche Republik Lübeck! — Der deutsche sogenannte Freistaat Lübeck hat auf den Ruhm, den Untergang des schleswig-holstein'schen Dampfschiffes „Von der Lann“ durch Verweigerung einer Rettung desselben in seinen Hafen herbeigeführt zu haben, ein neues Pfropfreis gesetzt, indem seine Polizeibehörde die Wochensammlung für Schleswig-Holstein, welche fast im ganzen übrigen Deutschland bis zu den entferntesten Marken an der Hand deutscher Großherzigkeit und deutscher Bruderliebe unbehindert von Haus zu Haus gehen, auf die brutalste Weise in den Weg getreten ist. Man hat diese Wochensammlungen schlechtweg als Bagabonde bezeichnet und sie deshalb auf Grund einer uralten muffigen Verordnung von 1679 „wider fremde Bettler“ als Bettlerin über die Lübeck'sche Grenze gebracht. Der Senat erklärte sich natürlich mit seiner Polizeibehörde einverstanden, wie das in „freien Städten“ nicht anders sein kann. — Demnach zu urtheilen, würde sich kaum eine andere Stadt Deutschlands zu einer dänischen oder russischen Besetzung besser eignen, wie eben Lübeck. — Gott bewahre uns doch vor solchen Republiken, — da ist die absoluteste Monarchie immer noch golden dagegen!

Aus Basel meldet die Karlsr. Ztg.: Der Dichter Gottfried Kinkel, aus dem Zuchthause in Spandau entflohen, ist in der Schweiz angekommen.

men. Das Gerücht, daß er nach London gegangen, scheint demnach nur erfunden zu sein, um seine Flucht zu verdecken. —

Briefe aus Constantinopel geben Nachricht über einen blutigen Aufstand gegen die Christen in Syrien. Der Hauptschauplatz ist bis jetzt Aleppo gewesen. Dort sind 3 christliche Kirchen verbrannt (nach andern Berichten sogar 5), ein Erzbischof und ein Bischof getödtet und eine Unzahl anderer Priester, so wie Laien, Männer, Frauen und Kinder auf der Straße, auf den Plätzen und in ihren Häusern erschlagen, erwürgt oder erhenkt worden. In kleinen benachbarten Städten soll es nicht viel besser hergegangen sein. Man fügt hinzu, daß selbst die fremden Consulate vergebens Alles aufgeboten haben, um ihre Schützlinge oder verfolgte Flüchtlinge zu retten, ja ein Generalconsul — nach Einigen der französische, nach Andern der englische — soll ein Opfer der Volkswuth geworden sein. Nach Berichten aus andern Theilen Syriens ist die Stimmung auch dort eine gefahrdrohende, und die dort und in der Umgegend liegende Artillerie hat sich concentrirt, um auf Aleppo zu marschiren. Als Anlaß des Aufstandes führt man eine Privat-schlägerei von Türken, unter sich, in den Straßen von Aleppo an, welche die Consule veranlaßt haben soll, beim Gouverneur um Abstellung derselben durch energisches Einschreiten zu ersuchen. Die streitenden Parteien, ärgerlich darüber, daß sich die Schiaurs (Christen oder Franken) in ihre Händel mischen, sollen hierauf zu jenem blutigen Aufstande aufgestachelt worden sein. —

Dr. Carl Güzloff gab in Breslau folgende interessante Details über das vor zwei tausend Jahren erbaute Riesenwerk der „ägyptischen Mauer.“ Das Fundament besteht aus ungeheuern mit Mörtel einfach zusammengesetzten Steinblöcken, der über der Erde sich erhebende Theil hingegen ist aus Mauersteinen errichtet. Da, wo die Mauer durch Felsen gebildet ist, die man nicht zu Pferde erklimmen kann, mißt sie nicht mehr als 14 oder 20 Fuß Höhe, wo sie aber ein Thal oder einen Fluß überschreitet, ist sie 30 Fuß hoch und mit großen viereckigen Thürmen versehen. — Der schottische Gelehrte Barrow hat berechnet, daß die Mauer 1500 engl. Meilen lang ist, und ihr Material hinreicht, sämtliche Häuser, Paläste etc. des gegenwärtigen England und Schottland damit zu erbauen. Die Zahl dieser Gebäude schätzt Herr Barrow, um seiner Darstellung den möglichsten Grad der Genauigkeit zu geben, auf 1,800,000, deren jedes 2000 Fuß Mauerwerk enthält. Er fügt hinzu, sagt Güzloff, daß in seiner Berechnung die Thürme der großen Mauer noch nicht mit einbegriffen sind, und diese eben ausreichten, eine so bedeutende Stadt, wie London, davon zu erbauen. Das ist noch nicht Alles. Wenn die Dimension dieser enormen Steinmasse, der ägyptische Wall genannt, auf 12 Fuß Höhe und 4 Fuß Dicke zurückgeführt werden könnte, so würde sie lang genug sein, den ganzen Erdball in seinem Mittelkreise zu umfassen! — Der „große Canal“ ist auf derselben riesenmäßigen Basis angelegt und durchläuft,

ohne auf irgend ein Hinderniß zu stoßen, gegen 600 Meilen von seiner Mündung an. — Dr. Morison versichert, daß 170,000 Menschen bei seiner Erbauung beschäftigt gewesen sind. —

Aus Köln wird folgende fürchterliche Geschichte berichtet. Unweit Betburg lebte ein Mann lange Zeit mit seiner Frau in Unfrieden; worauf sie sich in der Art trennten, daß er ein Mädchen fand, mit der er lebte, während sie sich mit einem andern Manne eingelassen hatte. Endlich, kurz vor der Kirchweih, söhnten sie sich wieder mit einander aus, lebten friedlich kurze Zeit beisammen und gingen zur Kirchweihzeit zur Tanzmusik. Sie verließen das Tanzlokal zusammen; der Mann lebte aber allein zurück, tanzte recht lustig und verließ am Ende den Saal allein. Am andern Tage fand man die Frau in einem nahen Wasser der Art ermordet, daß Jemand ihren Kopf so lange unter Wasser gehalten, bis sie erstickt war. Der Verdacht fiel natürlich sogleich auf den Mann, welcher auch verhaftet und trotz seiner fortwährenden Versicherungen der Unschuld vor dem Geschwornengerichte zum Tode verurtheilt wurde. Er ward auch in dessen Folge vor 6 Wochen auf dem Neumarkte in Köln hingerichtet, versicherte aber noch im letzten Augenblicke vor seinem Tode seinem Beichtwater, er sterbe unschuldig. — An einem der letzten Sonnabende nun stellte sich bei der Behörde ein Mann und erklärte, er sei Derjenige, welcher während der Zeit, als der Hingerichtete von seiner Frau getrennt war, mit ihr gelebt und dann aus Aerger, daß sie sich wieder mit ihrem Gatten versöhnt, die Frau in jener Nacht ermordet habe. —

Die Köln. Ztg. theilt ein merkwürdiges Ereigniß mit, das sich jüngst in der Strafanstalt zu Werden zugetragen hat. Vor 3 Jahren nämlich war an der Ehefrau des Commissionär Morschhäuser in Düsseldorf ein Raubmord begangen worden, in dessen Folge ein gewisser Schlösser von dort als Thäter und ein Mensch aus Sohlingen, Namens Nahl, als Mitwisser von den Geschwornen zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden waren. Ersterer starb noch vor Eingang des Urtheils im Gefängniß; Letzterer aber wurde vor einigen Wochen in dem Augenblicke, wo er während des Ganges in die Kirche zu einem andern Sträfling äußerte: „er wolle auf der Stelle stumm werden, wenn seine Unschuld nicht wahr sei,“ vom Schlagflusse getroffen und soll bis diesen Augenblick die Sprache noch nicht wiedererhalten haben. Die Wahrheit dieser Thatsache wird verbürgt. —

Aus Sicilien wird der Allg. Ztg. folgendes Beispiel von der Verdorbenheit des süditalienischen Clerus mitgetheilt. Ein reicher Einwohner hatte verlauten lassen, daß er Demjenigen eine bedeutende Summe auszahlen lassen werde, der einen gewissen von ihm tödtlich gehalten Menschen aus dem Wege räume. Ein Priester erbot sich dazu, vollbrachte den Mord und steckt, als Beweis seiner That, ein Ohr des Ermordeten zu sich. Mittlerweile mußte er Messe lesen, und als er in die Tasche griff, um sich mit seinem Schnupstuch einige Tropfen Schweiß abzutrocknen, fiel das Ohr auf die Erde und der Mis-

selbäter wurde in Folge dessen der Gerechtigkeit überliefert. —

Eine Pariser Diebsbande. Die Polizei hat einen wichtigen Fang gethan. In Belleville, einer stillen und menschenleeren Vorstadt von Paris hauste seit längerer Zeit eine militärisch organisirte Diebsbande von 134 Personen, welche eine so umfangreiche Wirksamkeit ausübte, daß die monatliche Dividende für den einfachen Dieb sich auf 900 Francs belief. Der Hauptmann und zwei Offiziere dieser Bande sind gestern verhaftet worden, worauf die Bande selbst sich unsichtbar gemacht hat. Ersterer, der Baron der Ardennen genannt, ist ein junger Mann von Erziehung und guter Familie, ehemals Soldat, später Schauspieler, dann Gagner en gros. Er hielt Pferde und Wagen und lebte mit der durchgegangenen hübschen Frau eines Schiffskapitäns aus Havre. Einer seiner Offiziere ist ein abgelegter Priester, welcher auch in den demokratischen Clubs eine Rolle gespielt hat und frommen Leuten unter der Maske eines Missionärs bedeutende Summen abzulocken wußte. —

Der Mond.

(Eine humoristische Betrachtung.)

Der Mond, auch Luna und Selene genannt, spielt im Leben der Menschen eine hochwichtige Rolle. Vor allen Dingen erscheint er wie ein alter treuer Bedienter in der großen Menschenfamilie. Während des glänzenden Besuchs der Frau Sonne, die Aller Aufmerksamkeit auf sich zieht, tritt er ganz zurück oder blickt ganz leise und schüchtern vom äußersten Horizonte herauf. Sobald aber der vornehme Besuch abgefahren, kommt er zutraulicher und freundlicher näher, und Jedermann hat ihn gern von Jugend auf und immerdar. Was man der strahlenden Tagesfürstin nicht vertraut: Thränen, Seufzer, Herzensergießungen, beim guten verschwiegenen Mond weiß man sie wohl aufgehoben. Wie viele Dummheiten er auch mit ansehen muß, er bleibt immer freundlich und mild.

Die Poeten sehen ihn übrigens nicht so prosaisch an, als ein gewöhnliches Menschenkind. Während letzteres ihn schlechtweg „Mond“ titulirt, haben sie weit geschmackvollere Benennungen. Da heißt es: „sanfte Luna,“ „holde Selene,“ „leuchtende Blume der Nacht“ und dergleichen, und dabei seufzen sie und machen Gedichte. — Wenn der Mond ein Landstand wäre, so gehörte er gewiß nicht zur Opposition, denn eine solche Toleranz, wie er seit Adam und Eva gegen die Poeten an den Tag gelegt hat, davon kann wohl keine Deputirtenkammer auf Erden ein ähnliches Beispiel aufweisen.

Der Mond ist ferner der älteste Gevatter. Wie unzählige Male hat er Gevatter gestanden; denn wie oft ist er nicht in stiller Mitternacht zum Zeugen von Liebeschwüren und Liebesbetheuerungen angerufen worden!

Unser Freund behauptet ferner in allen unsern Kalendern einen Haupt- und Ehrenplatz. Allw-

entlich kann er sich abconterfeit sehen, bald schwarz, bald roth, bald als Sichel, bald bauchbäckig.

Wer bedürfte des Mondes nicht! Der Landmann, der Arzt, der Apotheker, der Schiffsfahrer, der Weinbauer, die Waschfrau. Jeder Heye ist er unentbehrlich, und ohne den Mond gäbe es keine Mondfüchtigen.

Trotzdem ist die Menschheit noch nicht im Klaren, ob der Mond eigentlich ein Mann oder eine Frau ist. Die Griechen und Römer machten ihn zur Madame und sprachen gar zärtlich zu ihm. Die Deutschen halten ihn für einen Mann und sagen:

Guter Mond, du gehst so stille zc.
und

Es kann ja nicht Alles so bleiben

Hier unter dem wechselnden Mond.

In diesen beiden Mondscheinversen wollen übrigens scharfsichtige Philologen die ersten Keime der deutschen revolutionären Propaganda erblicken. Nämlich in dem „guter Mond, du gehst so stille,“ soll ein Vorwurf liegen, daß es gar nicht vorwärts mit ihm und alle Dem will, was er auf Erden bescheint, und in der Kogebue'schen Phrase spricht sich das Princip des Umsturzes klar und offen aus, ein neuer Beweis, wie unrecht der phantastische Schwärmer, der Studiosus Sand, hatte, den Verfasser todt zu stechen.

Auch die Türken sind große Mondliebhaber, haben sich ein Stück abgeschnitten und in ihre Fahnen genäht und auf ihre Moscheen gesteckt. Es wäre jedoch eine sehr voreilige Behauptung, wenn man deshalb die Muselmänner für sentimentale Leute halten wollte. In Deutschland unter den Lindenbäumen, da ist die Sentimentalität bei Mondschein mit Händen zu greifen.

Am brutalsten aber verfahren die Astronomen mit dem guten Monde. Die sprechen, er sei nichts als eine große Schlacke, und sehen ihn über die Achsel an, weil er so verständig ist, sich nicht wie ein Feuerrad um sich selbst zu drehen. Nichts als himmelhohe Felsen gebe es da, Abgründe und Wasser. Dennoch hatte ein deutscher Sterngucker es so weit gebracht, die Wachtparade auf dem Monde aufmarschiren zu sehen nach allen Regeln der Taktik. Wie wollen die Wahrheit dahin gestellt sein lassen; daß aber der Mond bewohnt ist, unterliegt keinem Zweifel, denn wer hätte den — „M a n n im M o n d e“ nicht gesehen?

Unverbürgte Neuigkeiten.

Die Monarchie hat sich mit der Republik in Frankreich duellirt. Letztere soll geblieben sein.

Die aus Deutschland verwiesenen Schriftsteller sollen eine wüste Insel in der Südsee erobert, und den berliner Polizeipräsidenten S i n k e l d e y zu ihrem König erwählt haben.

Ein bairischer Mechanikus soll eine Steuerbeswilligungsmaschine von 200 Pferdekraft erfunden, und darauf ein Privilegium erhalten haben.

Statistische (staatskundige) Notiz.

Nach dem trefflichen Werkchen von Hugo v. Bofe giebt es gegenwärtig in Sachsen:

Bierbrauereien	601,	mit 1601 Arbeitern.
Braunweinstbrennereien	899,	= 1203 =
Gasthöfe für Fuhr- und Landleute	1239,	= 2171 =
Hotels und Gasthöfe 1. Ranges	143,	= 809 =
Restaurationen =	192,	= 644 =
Schankwirthschaften	3851,	= 4535 =
Schank- und Speise- wirthschaften	820,	= 1140 =
Weinstuben	108,	= 126 =

Bei diesen 7943 Etablissements sind also überhaupt mehr als 12,229 Personen beschäftigt. — Für's materielle Leben wäre also gesorgt — nur muß man auch Geld dazu haben, sonst reducirt sich das Alles auf 0! —

Sehr wahr!

(Eingefendet.)

Was nimmer weicht und nimmer wankt,
Das muß den Sieg erringen,
D'rum ist auch auf der Erde nie
Die Dummheit zu bezwingen.

Kein Fels im Meere steht so fest
Zur bösen Wetterstunde,
So sicher, wie die Dummheit steht
Auf ihrem Felsengrunde.

Be k a n n t m a c h u n g e n.

Künftigen

10. December 1850

und folgende Tage sollen von Vormittags 9 Uhr an in der Revierförsterwohnung zu Grüssenburg verschiedene Gegenstände, als: Rindvieh, Pferde, Gold- und Silberwerk, Wagen, Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Gewehre, Betten, Bücher, Porzellan, Steingut und dergleichen an den Meißbietenden gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, welches, und daß gedruckte Verzeichnisse der zu verauktionirenden Gegenstände im hiesigen Amte und in der Revierförsterwohnung zu Grüssenburg zu erhalten sind, hiermit bekannt gemacht wird.

Justizamt Grüssenburg zu Tharand, den 20. November 1850.

Richter.

Ein Hünerhund,

gut abgeführt, steht billig zu verkaufen bei dem Revierjäger Koch in Heynitz.

Ob vorwärts sie, ob rückwärts sie
Im Leben nie gekommen,
Die Klugheit hat stets mit Respekt
Vor ihr Reißhaus genommen.

Woher die Kartoffelkrankheit kommt.

Darüber gibt die originellste Erklärung der Herr Generallieutenant v. Haynau in Kassel. Nach seiner Ansicht beruht sie auf der zunehmenden Sündhaftigkeit der Menschen. Denn — folgert er — Sünde erzeugt Fäulniß im Menschen; Fäulniß aber, durch die Ausdünstung der Lebenden und durch die Verwesung der Todten in die Erde gebracht, verbreitet eine Krankheitsnässe, und die Krankheitsnässe ist der Grund der — Kartoffelkrankheit!!!

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Agnes Emilie, Mstr. Carl August Herzogs, anf. B. und Schuhmachers hier, Tochter. — Wilhelmine Auguste, Carl Ernst Fischers, Maurers und Einwohners hier, Tochter. — Carl Ernst, Carl Friedrich Pießsch's, anf. B. und Zimmermanns hier, Sohn. —

Beerdigt: Johann Gottlob Pilz, B. und Bäcker hier, 47 J. 5 M. 27 T. alt, starb am Nervenfieber. — Ernst Rudolph, Mstr. Ernst Rudolph Sturzenbechers, anf. B. und Rad- und Stellmachers hier, Sohn, 7 M. 2 T. alt, starb am Keuchhusten. — Therese Auguste, Johann Carl Glob. Günthers, Graupenhändlers und Einwohners in Obergrumbach, einzige Tochter, 4 J. 7 M. 10 T. alt, starb an Krämpfen. — Friedrich Adolph, des Vorgenannten jüngstes Kind, 2 J. 4 M. 10 T. alt, starb ebenfalls an Krämpfen. —

Anzeige.

Bei Unterzeichnetem steht sofort im Einzelnen und im Ganzen rohes und raffinirtes Rübol, Leinöl und Delfuchen, so wie auch Korn- und Weizenmehl und Graupen billig zu verkaufen.

Lännigtmühle zu Herzogswalde, im Nov. 1850.
Carl Weber.



Capitalien

von 100 bis 20,000 Thlr. auf gute Hypothek von Landgrundstücken liegen von dato zum Ausleihen da. Desgleichen sollen sofort 2 kleine Landgrundstücke, eins 2 Stunden von Dresden, vorzügliche Feldlage mit 18 Schfl. und ein Schenk- gut unter Meißen mit 32 Schfl. Areal und Krämerei, für einen Fleischer passend, billig verkauft werden. Näheres auf freie schriftliche Anfragen unter Chiffer F. W. abzugeben bei Herrn Kaufmann Kirsten am Pirnaischen Platz in Dresden.

Gesucht

wird ein mit guten Zeugnissen versehener unverheiratheter Kutscher und kann in hiesiger Ziegelei so gleich antreten.

Louis Rudolph in Meissen.

Für das 12. Infanterie-Bataillon wird ein Marktender gesucht. Diejenigen, welche gesonnen sind sich darum zu bewerben, haben sich deshalb in Potschappel bei dem Stabe des Bataillons anzumelden und sich zugleich durch obrigkeitliche Zeugnisse über ihren moralischen Lebenswandel und die zu Betreibung des Geschäftes erforderlichen Mittel auszuweisen. Bemerket wird noch, daß der anzunehmende Marktender verpflichtet ist, eine Caution von 100 Thalern zu erlegen.

Das Commando des 12. Infanterie-Bataillon.

Einen Thaler Belohnung.

Freitag, am 22. d. M., in den Abendstunden, ist auf der Straße zwischen Wilsdruf und Kesselsdorf ein Cavalleriefäbel ohne Scheide mit weißem Korbe verloren worden. Der Finder, der denselben in der Expedition d. Bl. in Wilsdruf abgibt, erhält obige Belohnung.

Fleischtaxe zu Wilsdruf

vom 25. Nov. 1850 an bis auf weitere Anordnung.

Der Centner zu 102 Pfd.

A. In Pfunden.

	Ngr	2	bis	Ngr	2
Rindfleisch nach Qualität	2	1	bis	3	2
Schweinefleisch	3	5	=	—	—
Schöpfenfleisch	3	—	=	3	2
Kalbfleisch	2	3	=	2	5
Pöckelrindfleisch	3	5	=	—	—
geräuchert. Schweinefleisch	5	5	=	—	—
geräuchert. Schinken	6	5	=	—	—
Speck	7	—	=	—	—
Schweineschmer	7	—	=	—	—
Rindsflecke	—	8	=	1	—
Ruheuter	1	2	=	1	5
Bratwürste	6	5	=	—	—
Blut- und Leberwurst	5	—	=	—	—

B. In Stücken:

	Ngr	2	bis	Ngr	2
eine Rindszunge nach Größe	12	—	bis	15	—
eine geräucherte desgl.	14	—	=	18	—
Rindsfüße von Dachsen	2	5	=	—	—
dergl. von Röhren	2	3	=	—	—
ein Kalbskopf mit Füßen	4	—	=	5	—
ein Geschlinke mit Leber u. Netz	5	—	=	6	—
die Leber und Netz	5	—	=	—	—
die Lunge	3	—	=	—	—
ein Gekröse	2	5	=	3	—
ein Schöpfbutten	2	—	=	—	—
ein Schöpfgeschlinke	2	5	=	—	—

Wilsdruf, den 25. November 1850.

Der Rath daselbst.

Ein junger Wachtelhund, weiß und braun gefleckt mit braunem Behänge, ist am 14. d. M. mit Endesgenanntem zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann selbigen gegen die Futterkosten und Gebühren zurück erhalten.

G. Kanisch in Somsdorf.

Concert-Anzeige.

Sonntag, den 1. Dec., Extra-Concert auf der Restauration bei Wilsdruf von dem Trompeterchor des Garde-Reiterregiments.

Anfang 3 Uhr. Entrée à Person 2½ Ngr.

Erdmann Puffholdt,
Stabstrompeter.

Nach dem Concert wird der Hr. Stadtmusikus Zoberbier die Ballmusik übernehmen.

Kalender-Verkauf,

als: Leipziger Volkskalender von Nieritz und Hirschfeld, Dresdner, Pirnaische, Meißner, Großenhainer, Stolpner, Neustädter, Dippoldiswalder und Ameisenkalender von Grimma auf 1851 sind zu haben beim Buchbinder Tauscher in Tharand.

In der Buchhandlung von E. E. Klincksch & Sohn in Meissen ist erschienen:

40

Jahre in Virginien,

oder

Kommt nach West-Virginien!

Ein Zuruf

an

Deutsche und insbesondere Sächsische Auswanderer von ihrem Landmann
Friedrich A. Mayo
aus Deberan.

Uebersetzt

von

Karl H. Geyer,

Vorstand des Auswanderungsvereins zu Meissen.

(Preis 10 Ngr.)

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 23. November 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen,	auf 3 Rß	27½ Ngr	bis	4 Rß	— Ngr
„ Roggen	= 2	= 27½	=	3	= —
„ Gerste	= 2	= —	=	2	= 4
„ Hafer	= 1	= 8	=	1	= 14
„ Erbsen	= —	= —	=	—	= —
„ Wicken	= —	= —	=	—	= —

Die Marktdeputation.

Druck von E. E. Klincksch und Sohn in Meissen.